

Wenn ein Traum 20 Jahre lang lebt

Bas Disveld über seinen Weg zurück zu den Paralympics und den Wandel im Para-Eishockey

VON PAUL VOGT

Bremen. Es knallt ohrenbetäubend durch die Eishalle im Paradice. Scheiben fliegen an die Bande, Schlitten gegeneinander. Hier in Walle trainiert Bas Disveld mit seinen Para-Eishockey-Kollegen. Für ihn ist es der Sound eines Sports, der ihn immer weiter antreibt. „Dieser Reiz“, sagt Disveld, „über das Eis zu gleiten und dann der Scheibe hinterher zu jagen, das hat mich getriggert. Seitdem muss ich einfach Eishockey spielen.“ Ein Mann, der seit 25 Jahren im Schlitten sitzt – und immer noch träumt.

Bas Disveld ist nach einem Autounfall seit seinem 21. Lebensjahr querschnittsgelähmt. 2005 wurde er zum ersten Mal zur Nationalmannschaft eingeladen, ein Jahr später folgte das große Highlight: die Paralympics in Turin. Es war der erste Auftritt einer deutschen Nationalmannschaft bei dem Ableger der Olympischen Spiele. Es sollte der letzte für eine lange Zeit sein. „Du fährst 20 Jahre durch die Weltgeschichte in der Hoffnung, irgendwann mal wieder bei den Paralympics dabei zu sein“, sagt Disveld.

Bei den Weltmeisterschaften ging es für die deutsche Mannschaft in der A-Gruppe, der Weltspitze, eher ums Überleben. Disveld trainierte weiter. Egal, wie lange es dauern würde. Egal, wie oft Deutschland scheiterte. Bis sich seine Hoffnung schließlich erfüllte: Im US-amerikanischen Buffalo feierten die deutschen Kufencracks mit einem 5:2-Sieg über die Slowakei nicht nur den fünften Platz, sondern auch die direkte Qualifikation für die Paralympics 2026 in Mailand und Cortina. Wieder also Italien.

Vom wilden Haufen zur Einheit

Zu den Favoriten zählen sie damals wie heute nicht. „Die Länder, die Kriege führen“, sagt Disveld trocken, „haben die besten Mannschaften. Die meisten in diesem Sport sind Quereinsteiger.“ Neben Kanada und den USA ist auch China an der Weltspitze des Sledge-Eishockeys, wie die Sportart auch genannt wird, zu finden. Deutschland hingegen sei lange hinterhergefahren.

„Das war eine wilde Truppe“, erinnert sich Disveld über die ersten Paralympics. Damals waren es vor allem Einzelspieler, erst vor ungefähr zwölf, dreizehn Jahren setzte laut Disveld ein Umdenken ein, die Teamleistung wurde wichtiger. Die meisten Spieler sind in ihren 20ern, daneben gibt es ein paar „Veteranen“ wie Disveld. Die neue Zeit gefällt ihm mehr. Der Ehrgeiz im Nationalteam, sich weiterentwickeln zu wollen – das ist ihm wichtig. Disveld ist ein alter Hase – und doch Teil der neuen Generation.

Vor dem Training muss Disveld noch neue Kufen in seinen selbst zusammengeschweißten Schlitten einbauen. Para-Eishockey ist nicht weniger hart als das Eishockey der „Fußgänger“, im Gegenteil. Wenn die Schlitten aneinanderkrachen, ist nicht nur der Ver-



Voller Fokus auf Mailand und Cortina: Bas Disveld will wieder bei den Paralympics teilnehmen.

FOTO: FRANK THOMAS KOCH

schleiß der Kufen hoch. Mehrere Narben an Disvelds Körper zeugen von den mit Spikes besetzten Enden der gegnerischen Schläger.

„Ich wünsche mir, dass junge Leute wieder mehr Spaß am Sport haben und Para-Eishockey für sich entdecken“, sagt Disveld. Es sei ein Schritt aus dem Alltag, weil man mal aus dem Rollstuhl herauskomme. Seine Gegner zu checken, mache natürlich auch mega Laune, erklärt Disveld mit einem Augenzwinkern.

Der 49-Jährige ist eine Frohnatur. Sein erstes Trikot – damals noch als Teil der Bremer Pirates – trägt er immer noch zum Training. Nach einem mehrjährigen Abstecher Richtung Hannover wurde der Angreifer 2018 mit den Weserstars Vizemeister. Doch neben Disveld und Kapitän Jacob Wolff gibt es aktuell nur noch einen weiteren Spieler bei den Weserstars. Wenn dann noch der Torhüter fehlt, ein Fußgänger, fallen die Übungen im Training eindimensionaler aus. Doch sie trainieren.

Bei Ligaspielen erhalten sie Unterstützung

von Spielern aus Freiburg und Bayern, die in ihrer Heimat kein eigenes Team haben. Zusätzlich gibt es für alle Teams einen Spielerpool, in den sich Spieler eintragen können, um bei Spielen auszuholen. Im Para-Eishockey wird wie bei den Fußgängern fünf gegen fünf gespielt, jedoch nur dreimal 15 Minuten.

„Das wird sehr interessant, vielleicht kriegen wir ja ein Pünktchen ab“, hofft Disveld. Der Leistungsabfall in der Liga sei noch zu hoch für ausgeglichene Wettkämpfe. Was nicht bedeutet, dass es hier weniger motiviert zugeht als bei der Nationalmannschaft. „Unser letztes Spiel war richtig geil“, sagt Teamkollege Wolff, „Verlängerung, Penaltyschießen, da war alles dabei.“

Wolff wird aller Voraussicht nach ebenfalls bei den Paralympics dabei sein. Nicht als Nationalspieler, vor zwei Jahren ist er zurückgetreten, jedoch als Techniker der Mannschaft. Weserstars-Abteilungsleiterin Diana Bentzen war bei der WM in Buffalo als Betreuerin am Start.

Auch Bas Disveld kann sich vorstellen,

nach seiner aktiven Karriere in anderer Funktion dem Sport erhalten zu bleiben. Doch nach den Paralympics in Mailand und Cortina soll für den 49-Jährigen noch lange nicht Schluss sein. 2030 ist das Ziel. „Solange der Körper mitmacht, will ich dabei sein.“ Doch das wird im hohen Alter nicht einfacher. „Ich muss viel mehr machen als die jungen Leute im Team, um die gleiche Leistung zu bringen“, merkt Disveld. Dafür trainiert er weiter, notfalls auch zu zweit oder zu dritt. Das soll aber nicht ewig so bleiben. „Ich hoffe, dass wir durch die Paralympics mehr Leute für diesen Sport begeistern können“, sagt der langjährige Sledge-Nationalspieler, „am besten natürlich in Bremen“.

Das Paradice ist am 29. und 30. November Treffpunkt für vier Para-Eishockey-Teams aus Deutschland, die dort ihre Ligaspiele austragen werden. Jedes Team spielt dabei zweimal. Für die Weserstars geht es am Sonnabend im Nordderby gegen die Para-Ice-Lions Hannover und am Sonntag gegen die Wiehl Pinguins.